

Zeitschrift: Bremgarter Neujahrsblätter

Herausgeber: Schodoler-Gesellschaft

Band: - (2017)

Artikel: Vom Kapuzinerkloster zum St. Josefsheim : eine Zeitreise, die vor 400 Jahren ihren Anfang nahm

Autor: Baumann, Jörg

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-965318>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 29.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Vom Kapuzinerkloster zum St. Josefsheim

Eine Zeitreise, die vor 400 Jahren ihren Anfang nahm

JÖRG BAUMANN

Hinter der St. Josef-Stiftung verbirgt sich ein früherer Kapuzinerkonvent. Die Geschichte des «Chlösterli» reicht bis ins frühe 17. Jahrhundert zurück. In Bremgarten waren die Kapuziner damals willkommen. Der Ruf, sie in die Stadt zu holen, kam von ganz oben. Denn vor 400 Jahren, am 29. August 1617, sandte der Schultheiss und Rat der Stadt Bremgarten dem Provinzkapitel der Kapuziner in Baden ein Schreiben, worin sie beteuerten, dass nicht allein «Etlliche und die mehrsten der Fürnemmeren» die Kapuziner herbeiwünschten, sondern «auch die gantze Bürgerschaft allhie und des gantzen Landes herumb».

Die ersten Kapuziner kommen

Kontakte mit den Kapuzinern scheinen bereits vor dem offiziellen Bittschreiben bestanden zu haben. So ist es zu erklären, dass das Provinzkapitel der Einladung aus Bremgarten sogleich entsprach, obwohl die junge Schweizer Provinz der Kapuziner damals unter einem erheblichen Personalmangel litt. Erstaunlich ist, dass die Kapuziner das hängige Gesuch der Obwaldner Regierung, dass sich die Kapuziner bei ihnen ansiedeln sollten, auf die lange Bank schoben und ihm erst 1642 entsprach. Im Fall von Bremgarten reagierten die Kapuziner sehr schnell. Schon im Herbst 1617 schickten sie drei Kapuziner in die Stadt, nämlich die Patres Ambros Meyer aus Luzern und Cäsar Bronbühler aus Appenzell sowie Bruder Lukas Hermann von Baden. Die drei Kapuziner errichteten in Bremgarten ein Hospiz und nahmen in der Stadt die seelsorgerlichen Dienste auf. Pater Ambros kümmerte sich vornehmlich darum, die Vorbereitungen für den Klosterbau zu treffen.

Über die anfallenden Baukosten sollten sich die Kapuziner keine Sorgen machen, beschied ihnen die Stadtregierung. Die Stadt zeigte sich bereit, für den Bau und Unterhalt des Klosters alles zu tun und zu leisten. Sie wusste, dass die Kapuziner dabei jeden Prunk vermeiden und dass die umliegenden Gemeinden Bremgarten mithelfen würden, das Kloster zu erstellen. Nach al-

tem Brauch bauten die Kapuziner ihre Klöster nicht mitten in einer Stadt oder eines Fleckens, sondern etwas abgeschieden – dort, wo sie vom Lärm und dem geschäftigen Treiben geschützt, aber trotzdem gut zugänglich waren. Für Bremgarten war es ein Glücksfall, dass der Spitalherr Johann Buoher den Kapuzinern als Bauplatz die Kreuzmatte jenseits der Reuss, bei der Brücke, anbot. Die Schenkung wurde angenommen und am 2. Mai 1618 verbucht. Spitalherr Buoher behielt sich lediglich das Recht vor, das Gras auf der Matte zu nutzen, soweit es die Kapuziner nicht brauchten.

Schon am 3. Mai 1618 segneten der Murianer Abt Jodokus Singisen zusammen mit zwei seiner Mönche, den Kapuzinern in Bremgarten, den Schulheissen Hans Honegger und Jakob Fuchsli und dem Spitalherrn Buoher den Bauplatz ein. Buoher wurde zum Bauherrn des Kapuzinerklosters ernannt. Am 4. Mai 1618 wurde der Eckstein des Klosters eingeweiht und vierzehn Tage später mit Münzen und Angaben zu geschichtlichen Daten und Persönlichkeiten versiegelt.

Dann trat vorerst eine Pause ein. Im Herbst 1619 bestellten die Kapuziner Pater Laurenz zum Bauaufseher. Nun wurden die Gemeinden Wohlen, Althäusern, Waltenschwil, Hermetschwil, Boswil, Zufikon, Widen, Eggenwil, Rudolfstetten, Oberwil und Lunkhofen aufgefordert, Holz, Sand, Kalk und andere Dinge zur Verfügung zu stellen. Über die Geldausgaben, die für den Bau oder zu einem bestimmten Zweck gespendet wurden, führte man eine Rechnung. Den grössten Teil der Kosten trug die Stadtkasse selber. Abt Jodokus Singisen in Muri unterstützte den Klosterbau ebenfalls mit 980 Florentiner Gulden. Den Entwurf für die Klosteranlage entnahmen die Kapuziner bereits bestehenden Vorbildern. Der klassische Bautypus mit Kirche, Konventgebäude, Kreuzgang und Innenhof war also vorgegeben. Weil das Baugrundstück es nicht anders zuliess, wurde die Klosterkirche nicht wie normal geostet, sondern nach Süd-Ost abgedreht.

Kirche und Kloster werden eingeweiht

Als Baumeister gewann man Viktor Martin von Beromünster. Die Kirche, wofür Abt Singisen den Hochaltar spendete, wurde am 8. November 1621 eingeweiht. Das Kloster selber zählte zu den eher grösseren der Kapuzinerprovinz und konnte deshalb auch Gäste aus dem Kapitel aufnehmen. Noch bevor das Kloster vol-

**Das aufgehobene
Kapuzinerkloster
im Jahre 1888,**
bevor es die Gebrüder
Keusch erwarben.
*Foto: Archiv der
St. Josef-Stiftung,
Bremgarten.*



lendet war, stellte man im Herbst 1621 die Brüdergemeinschaft zusammen. Die Kapuziner nahmen ihren Dienst in der Seelsorge und mit Predigten, aber auch in der Betreuung der Kranken und Strafgefangenen und im Religionsunterricht auf. Im Durchschnitt soll das Kapuzinerkloster in Bremgarten mit zehn Patres und vier Brüdern besetzt gewesen sein. Den Höchststand erreichte es 1761 mit dreizehn Patres, einem Kleriker und sieben Laienbrüdern. Aber das war schon im Neubau. Denn das baufällig gewordene alte Kloster musste abgerissen und zwischen 1757 und 1760 neu aufgebaut werden. 1841 hob es der Kanton Aargau zusammen mit anderen Klöstern auf. Auch die Kapuziner wurden aus Bremgarten weggewiesen. Der Bremgarter Dekan Gerold Dosenbach hatte die undankbare Aufgabe, die Liquidation des Klosterbesitzes zu begleiten. Das Klostergebäude und der Umschwung gingen in den Besitz der Ortsbürgergemeinde Bremgarten über.

Nach der Klostersaufhebung wurde die Kapuzinerkirche geschlossen. Später wurde sie als Pferdestall und Dreschtenne missbraucht. Die Wohnräume des Klosters dienten eine Zeit lang als Armeleutewohnung. Dann liess man das Gebäude zerfallen. Dachbalken und Fensterläden machte man zu Brennholz. Um 1880 wurde im Kanton Aargau die Not der Menschen mit einer Behinderung sichtbar. Besonders schlimm stand es um Kinder mit einer geistigen Behinderung. Sie sperrte man nicht selten einfach weg

und versteckte sie vor der Öffentlichkeit. Um vierhundert solcher Kinder lebten um 1880 im Kanton Aargau.

Die Gebrüder Keusch springen in die Bresche

1887 beschlossen die Armenerziehungsvereine der katholischen Aargauer Bezirke, eine Anstalt für «schwachsinnige Kinder» zu gründen. Das zuständige Komitee wandte sich für die materielle Unterstützung an Pfarrer Josef Alois Keusch und seinen Bruder, den Landwirt Andreas Keusch-Abbt. Die beiden hatten zehn Jahre vorher schon die Gebäude des aufgehobenen Klosters Hermetenschwil erworben und dort ein Kinderheim eingerichtet. Nun zeigten sie sich bereit, auch in Bremgarten weiterzuhelfen. Die Ortsgemeinde Bremgarten verkaufte den Gebrüdern Keusch das ehemalige Kapuzinerkloster samt der Klosterkirche für 10 000 Franken. Sie erhielten dabei die Auflage, auf dem Klostergelände eine «wohltätige Anstalt» einzurichten.

Die Gebrüder Keusch liessen die Gebäude instand stellen. Ein Hilfsverein zur finanziellen Unterstützung wurde gegründet. Ein Komitee unter der Leitung von Dekan und Stadtpfarrer Stocker regelte die rechtlichen, organisatorischen und finanziellen Belange. Für die Führung des Hauses verpflichteten sich die Barmherzigen Schwestern vom Heiligen Kreuz in Ingenbohl. Am 9. Oktober 1889 unterzeichneten die Generaloberin Schwester Pankrazia Widmer und Pfarrer Josef Alois Keusch den Vertrag. Am 26. Oktober 1889 weihte Bischof Leonhard Haas die renovierte Kapuzinerkirche ein. Am 10. Dezember 1889 konnte die «Anstalt für schwachsinnige Kinder zu St. Joseph» offiziell eröffnet werden. Sechs Kinder, drei Ingenbohler Schwestern und die weltliche Lehrerin Ida Herrmann bezogen vorerst das Haus.

Das Heim wuchs derart rasch, dass 1896/97 mit dem Marienhaus ein Neubau erstellt werden musste. Das Haus nahm Schulzimmer und Wohn- und Schlafräume auf und war auf 160 Zöglinge ausgelegt. So konnte man die Trennung der bildungsfähigen von den nicht bildungsfähigen Knaben und Mädchen vornehmen. 1901 baute man das Schutzengelhaus als Wirtschaftstrakt. Darin fanden auch helle und luftige Schlaf- und Wohnräume für nicht bildungsfähige Kinder Platz. 1902 nahm das Heim auch taubstumme «Schwachsinnige» auf. 1941 konnten sie in die Taubstummenanstalt Hohenrain LU übertreten.

1914 feierte das Heim das 25-jährige Bestehen. In diesem Jahr betreuten die Ingenbohler Schwestern bereits 247 Kinder. Weitere Ausbauten und Renovationen folgen. Als Errungenschaft empfand man es, als 1932 die 40 Strohsäcke in den Schlafzimmern durch Stahlfedermatratzen ersetzt und 1935 eine elektrische Waschmaschine einmontiert wurden. 1936 erhielten die Kinder auch einen Schulgarten und den ersten Radio. 1948 verschwand endlich der Name «Anstalt St. Joseph» und wurde durch die neue Bezeichnung St. Josefsheim ersetzt. 1955, als sich im Heim bereits gegen 400 Kinder aufhielten, bezog die Institution das neue Schulhaus. Die Gruppen konnten verkleinert und das Familiensystem verfeinert werden.

Die Invalidenversicherung wird gegründet

Jahrzehntelang musste das St. Josefsheim mit finanziellen Sorgen kämpfen. Die 1960 gegründete Schweizerische Invalidenversicherung bedeutete eine wichtige Zäsur. Sie übernahm nun Beiträge an die Aufenthaltskosten der Kinder. 1972 konnte das neue Personalhaus bezogen werden, drei Jahre später der Zentralbau für vierzehn Familiengruppen, die Verwaltung, verschiedene Fachabteilungen, die Grossküche und die Waschküche. Im raschen Takt führte das Heim pädagogisch bedeutsame Neuerungen ein: 1969 das Tagesexternat für Sonderschüler, 1972 den



**Der Innenhof des
ehemaligen
Kapuzinerklosters.**
Foto: Jörg Baumann.



**Der Innenhof des
ehemaligen Kapuziner-
klosters.**

Foto: Jörg Baumann.

Heilpädagogischen Dienst für die Früherziehung im Freiamt, 1976 die Hippo- und Reittherapie, 1977 den Sozialdienst und 1983 den Erwachsenenbereich für die Betreuung von Menschen mit einer Behinderung. 1974 konnte die Heimerzieher Schule eröffnet werden. 2014 wurde der Standort der Schule in Bremgarten aufgehoben und nach Brugg verlegt.

Ingenbohl gibt Gesamtleitung ab

Einen grossen Einschnitt verzeichnete das Heim 1987, als die Ingenbohler Schwestern nach 98 Jahren die Gesamtleitung des St. Josefsheims an die Stiftung zurückgaben. Der Rückzug von Ingenbohl lag schon länger in der Luft. Trotzdem führte das Kloster das weitreichende und kräfteaubende Engagement so lange als möglich weiter. Besonders fällt dabei Sr. Reto Lechmann auf. Sie leitete die Sonderschule weiter und wirkte als Stellvertreterin des Stiftungsleiters Manfred Breitschmid. Zusätzlich zu ihrer anspruchsvollen Tätigkeit im engeren Berufsfeld war Sr. Reto auch für den Neubau der Heilpädagogischen Schule und des Wohnhauses für Schulkinder im Haus am Rank zuständig. Ohnehin scheint sie die Baufachfrau unter den Schwestern gewesen zu sein. Denn sie präsierte zudem die beiden Baukommissionen bei der Renovation des Kapuzinerklosters und beim Umbau des Personalhauses. 1999 leitete sie auch das Organisationskomitees des 110-Jahr-

**Bewohner des
St. Josefsheims auf einem
Spaziergang.**
Foto: St. Josef-Stiftung.



**Das neue Wohnhaus
Fortuna wurde 2016 mit
einem Volksfest
eingeweiht.**
*Foto: Werbeagentur Küttel
Laubacher, Wohlen.*



Jubiläums. Im Schuljahr 2002/03 wurde sie Oberin der mittlerweile stark zusammengeschmolzenen Schwesterngemeinschaft. Insgesamt war Sr. Reto bis zu ihrer Pensionierung fast 40 rekordverdächtig lange Jahre in Bremgarten tätig. Seither wirkt sie in der Provinzleitung Ingenbohl.

Die Ingenbohler Schwestern sind in Bremgarten nach wie vor präsent: Drei Schwestern wohnen im ehemaligen Personalhaus und betreuen neben vielen anderen Liebesdiensten einzelne Menschen im Heim. Sie erfüllen damit eine Mission, welche die Ingenbohler Schwestern 1889 in Bremgarten begonnen hatten. Auch das St. Josefsheim, das vor einigen Jahren den Namen St. Josef-Stiftung angenommen hat, zeigt die Pionierrolle der Ingenbohler Schwestern in Bereichen, aus denen sich die öffentliche Hand

lange Zeit heraushielt. Als sich die Kantone über ein halbes Jahrhundert, nachdem die Schwestern aktiv geworden waren, wenigstens um jene geistig Behinderten zu bemühen begannen, die noch bildungsfähig waren, und Hilfsklassen für Schwachbegabte schufen, blieben die schwer geistig Behinderten als «Bildungsunfähige» weiterhin ausgeschlossen. So führten die Ingenbohrer Schwestern ihre Arbeit einfach weiter.

Heute repräsentiert die Stiftung in ihrer Vielseitigkeit das, was Ingenbohl von Anfang gewollt haben dürfte, wenn es dafür die notwendigen Mittel gehabt hätte. Es mütet tragisch an, dass jetzt, wo «rundum alles stimmt», nunmehr die Schwestern fehlten, heisst es in der Festschrift zum 125-Jahr-Jubiläum der St. Josef-Stiftung herausgegeben wurde.

Neues Wohnhaus eingeweiht

An die Aufbruchsstimmung aus den Gründerzeiten des Heimes knüpften die Verantwortlichen immer wieder an, zuletzt mit dem Bau des neuen Wohnhauses «Fortuna». Dieses wurde 2016 mit einem grossen Volksfest eingeweiht. Es markiert die Fortschritte, die seit der Eröffnung der damaligen Anstalt in der Förderung von Menschen mit einer Behinderung erzielt worden sind. Diese sind auch in der Gesellschaft angekommen. Die St. Josef-Stiftung ist ein offenes Haus geworden, in dem neben dem Heimbetrieb auch kulturelle Veranstaltungen stattfinden und viele Besucher die grossartige Parklandschaft und die Gastfreundlichkeit im Restaurant JoJo geniessen dürfen.

Jörg Baumann

war lange Jahre Redaktor der az Freiamt und ist dort seit seiner Pensionierung als Senior Editor tätig. Er ist Mitglied der Redaktionsgruppe der Bremgarter Neujahrsblätter.

Quellen

- Ming, P. Engelbert: Das ehemalige Kapuzinerkloster in Bremgarten. In: Unsere Heimat (Jahresschrift der Historischen Gesellschaft Freiamt) 1986, S. 13–88.
- «geborgen und offen». 125 Jahre St. Josef-Stiftung, Bremgarten 2014 (mit Beiträgen von Meinrad Benz, Aldo Gaus, Fridolin Kurmann, Carlo Moos).